

Betreuergutachten zur Diplomarbeit

Karolina Jobová: Ästhetik und Haltungen der Neuen Sachlichkeit im Zeitroman der Weimarer Republik. ÚGS FF UK, Praha 2011, 149 S.

Die Einleitung von Frau Jobová's Diplomarbeit identifiziert deutlich ihre Zielsetzung: zunächst soll die Ästhetik der ‚Neuen Sachlichkeit‘ an Hand der literarischen Programmatik der neusachlichen Epoche sowie der aktuellsten Forschungsdebatten umrissen werden, um die dadurch gewonnenen Ergebnisse an vier ‚kanonischen‘ Romanen der Neuen Sachlichkeit interpretativ zu überprüfen.

Die Gliederung der Arbeit folgt dem klar und übersichtlich: zunächst wird relativ ausführlich der politik- und kulturgeschichtliche Hintergrund der Weimarer Republik behandelt (S. 10–19), der literarhistorische Kontext unter besonderer Berücksichtigung der Haltungen, die die Literaten gegenüber der politischen Realität der Weimarer Republik annahmen, erhellt (S. 20–28), und die epochengeschichtlichen Komplexe erinnert, mit denen auch weiterhin die Neue Sachlichkeit verbunden und konfrontiert gesehen wird – Spätexpressionismus und Dadaismus (S. 29–31). Bereits in diesem ‚Vorspann‘ macht sich die Sorgfältigkeit bemerkbar, mit der Jobová alle wichtigen einschlägigen Quellen wie auch relevante Sekundärliteratur in ihre materialreichen Ausführungen integriert.

Das umfangreichste Kapitel der Arbeit ist der Ästhetik der Neuen Sachlichkeit gewidmet (S. 32–67). Aus dem bisher Erläuterten zieht die Verfasserin zunächst zutreffende Schlüsse bezüglich der neuen Produktions- und Rezeptionsbedingungen, ja einer „Umfunktionierung der Literatur“ und Kunst nach 1900, wie sie u.a. von Walter Benjamin (als „Entauratisierung“) und Siegfried Kracauer (als Wendung vom Absoluten zum Aktuellen) reflektiert wurden (S. 32f). Zur Geschichte des Epochenbegriffs weiß die Verfasserin, wie es auch sonst immer wieder der Fall ist, Wichtiges über den Rahmen der scheinbar geklärten Sachlage hinaus zu sagen – hier wird das geläufige Bild der Übernahme des literarischen Epochenbegriffs aus der bildenden Kunst fruchtbringend hinterfragt (S. 33f). Es folgt die Diskussion zum „Stand der neusachlichen Forschung“, eigentlich eine Konspektion der einschlägigen Forschungsgeschichte bis 2000, die alle bedeutenden Positionen einbezieht – von den kunsthistorischen Arbeiten Franz Rohs und Emil Utitz' über die literaturgeschichtlichen Studien von Heinz Kindermann, Helmut Lethen, Jost Hermand oder Klaus Petersen bis zu Sabina Beckers zweibändigem Opus (S. 35–51). Dabei wird deutlich, dass die Stärke der Verfasserin eher im prägnanten Referieren liegt als im kritischer Kommentar, der etwa bei Lethen, Hermand aber auch Petersen etwas zu kurz kommt oder

zumindest noch deutlicher ausformuliert werden könnte. Die Grundhaltung dieser Passus, die auf das Hinterfragen jeglicher Auffassung von Neuer Sachlichkeit als ‚gegebene‘ einheitliche Größe abzielen, ist jedoch zu würdigen. Jobová hält sich insbesondere an die Ausführungen von Sabina Becker; ihr folgt sie auch im Verzicht auf eine ‚essentialistische‘ Bestimmung der Neuen Sachlichkeit und im Vorziehen einer Zusammenstellung der wichtigsten Aspekte oder Merkmale, die von Becker der zeitgenössischen Programmatik entnommen wurden.

Eindeutig positiv bewerte ich das stete Bemühen der Verfasserin, ad fontes zu gehen und ihre Darlegungen nicht bloß durch die Sekundärliteratur zu stützen. Diese Attitüde kommt fruchtbar in den der neusachlichen Programmatik gewidmeten Passus zum Ausdruck (S. 51–62), in dem Jobová an Hand der Aufsätze von Alfred Döblin, Hermann von Wedderkop, Egon Erwin Kisch, Leo Lania, Erik Reger, Bertolt Brecht, Kurt Pinthus u.a. die zentralen ästhetischen Merkmale zu identifizieren sucht: „Antiexpressionismus, Reportagestil, ... Dokumentarismus,... Entindividualisierung, ... Sachlichkeit/Nüchternheit“. Dabei wünschte man sich etwas tiefer greifende Vergleiche und Verallgemeinerungen, die noch über das recht akribisch durchgeführte Aufweisen und Belegen hinaus gehen würden. Im Vergleich des „Realismus der Neuen Sachlichkeit“ mit dem poetischen Realismus und Naturalismus fehlt mir eine detailliertere Komparation der Darstellungsweisen, die ein weiterführender Verweis etwa auf den Einfluss der neuen Medien auf die neusachliche Literatur füglich ergänzen könnte.

Die Kapitel 6.1 bis 6.5 befassen sich mit vier Romanen, an denen die „bislang erarbeiteten neusachlichen Kriterien verifiziert“ (68) werden: Lion Feuchtwangers *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz* (1930), Marieluise Fleißers *Eine Zierde für den Verein. Roman vom Rauchen, Sporteln, Lieben und Verkaufen* (1931), Erich Kästners *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten* (1931) und Hans Falladas *Kleiner Mann – was nun?* (1932). Zu den Vorteilen der Arbeit rechne ich die Einbeziehung von Fleißers Roman, der verglichen mit anderen behandelten Texten in der bisherigen Forschung viel weniger diskutiert wurde. Der Interpretationshergang folgt – mit wiederum zu betonender Sorgfalt und Informiertheit – einer durchaus traditionellen Kompositionslogik: Die einleitenden Passus stellen jeweils die Entstehungsgeschichte vor, die Romanfabel (für Feuchtwanger sonderbarerweise „Roman-Problematik“ bezeichnet), evtl. auch wesentliche Aspekte der für die neusachliche Literatur maßgeblichen „Realitätsbezogenheit“ (Darstellung der außerliterarischen sozialhistorischen Begebenheiten). Der wohl etwas unglückliche Zwischentitel „Stoffwahl“ steht für Motiv- und Stoffkomplexe, die für die Untersuchung im Kontext der Neuen Sachlichkeit besonders

relevant erscheinen und zugleich die Eigenart des jeweiligen Textes herauskehren: so etwa die Betrachtungen zu „Revue und Film“ wie auch zum Justizwesen und Gerechtigkeitsbegriff im *Erfolg*, zu Sport und Ökonomik in *Eine Zierde für den Verein*, zur Kritik der ‚Neuen Frau‘ in *Fabian* und zum Großstadtleben in *Kleiner Mann – was nun?*. Der Kompositionsplan der Arbeit gewährt keinen Raum für detaillierte Textanalysen, trotzdem sind die Ausführungen Jobová immer sauber und stringent durchgeführt. Die Verfasserin vergisst nicht, relevante programmatische Äußerungen der Autoren zu behandeln, um schließlich summarisierend die neusachlichen Merkmale der genannten Werke zusammenzufassen. Das anschließende Kapitel (S. 131–6) ist der vergleichenden Konklusion gewidmet, in der die „subjektiv-innerliche“ Anlage der Werke Kästners und Falladas (mit Kestens Diktum) als „romantische Sachlichkeit“ sortiert wird. Explizit ausgesprochen wird hier die eigentliche Motivation und Fluchtpunkt der Arbeit – eine Weiterführung der Petersen’schen sowie Becker’schen Bemühungen um die ‚Rehabilitierung‘ der Neuen Sachlichkeit (vgl. auch S. 51). Im Einklang damit hebt Jobová gerade die zeitkritischen Aspekte der besprochenen Romane hervor, die in deutlicher Spannung mit der öfters geäußerten Diagnose der ‚präfaschistischen‘ Elemente der Neuen Sachlichkeit stehen.

Als nicht ganz optimal ist leider die sprachliche Korrektur der Arbeit zu beurteilen; man begegnet unnötigen morphologischen und syntaktischen Fehlern und Versehen, insbesondere in den einleitenden Passus (von „sind“ statt „ist“, S. 9., bis „Beteiligung“ oder „Parteiensystem“, S. 17 u. 19 usw.). Unpassender Artikelgebrauch („...in der Anlehnung an Monographie...“, S. 21) und zahlreiche formulatorisch-stilistische Dissonanzen (wie „neusachliche Forschung“ usw.) kommen hinzu. Die Technik der philologischen Arbeit ist dagegen sehr gut bewältigt.

Fazit: Die geäußerten oder angedeuteten Einwände beziehen sich einerseits darauf, was Frau Jobová zwar nicht leistete, sich aber auch nicht vorgenommen hat. Andererseits handelt es sich um Vorbehalte vorwiegend formaler bzw. sprachlicher Art, die m.E. im Großen und Ganzen nicht den Eindruck der enormen Leistung übertäuben kann. Deshalb empfehle ich die Arbeit ohne Vorbehalte zur Verteidigung.

V Praze 31.1.2011

Mgr. Štěpán Zbytovský, PhD.